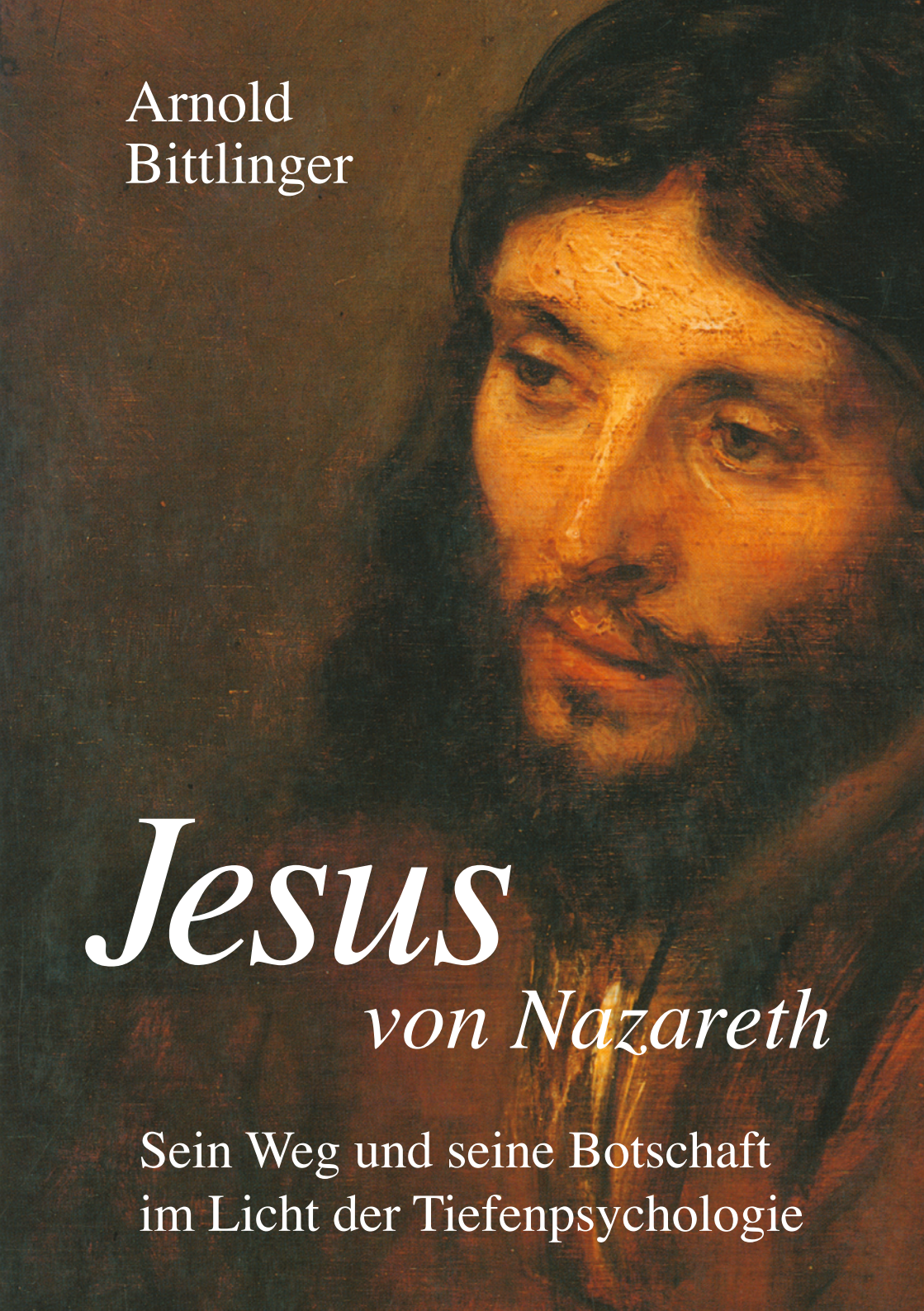




Arnold
Bittlinger

Jesus *von Nazareth*

Sein Weg und seine Botschaft
im Licht der Tiefenpsychologie

Arnold Bittlinger

Jesus von Nazareth

Kostenlose PDF-Version

Print-Ausgabe:

4. Aufl. 2013

ISBN 978-3-907038-85-7

Arnold Bittlinger

Jesus *von Nazareth*

Sein Weg und seine Botschaft
im Licht der Tiefenpsychologie

Zur Einstimmung

Schon in vorchristlicher Zeit haben Gelehrte in Alexandrien bei der Lektüre griechischer Klassiker, vor allem des Homer, festgestellt, dass grosse Texte eine mehrfache Bedeutung haben können – je nachdem unter welchem Gesichtspunkt man sie betrachtet.

Sie folgerten daraus, dass man deshalb denselben Text in mehrfacher Weise verstehen und auslegen kann.

Der jüdische Gelehrte Philon von Alexandrien, der im 1. Jahrhundert vor Christus geboren ist, hat diese Methode auf die Auslegung der hebräischen Bibel, also des Alten Testaments angewandt, und durch Origenes von Alexandrien, der im 2. Jahrhundert nach Christus geboren ist, fand diese Methode als «dreifache Schriftauslegung» Eingang in die Auslegung des Neuen Testaments. Seither wurde sie immer wieder von christlichen Bibelauslegern geschätzt und angewendet – bis zum heutigen Tag.

Worum geht es bei dieser Methode? So wie der Mensch unter einem dreifachen Blickpunkt betrachtet werden kann, näm-

lich als leibliches, seelisches und geistliches Wesen, so können wir auch bei der Bibel von einem leiblichen, seelischen und geistlichen Schriftsinn sprechen und von einer entsprechenden dreifachen Schriftauslegung.

Der *leibliche* Schriftsinn verlangt nach einer historisch-philologischen Schriftauslegung, bei der es um ein möglichst genaues Verständnis des Textes und um seine Einbettung in seine Umwelt geht. Es geht also um die äussere Wirklichkeit der in der Bibel berichteten Ereignisse.

Beim *seelischen* Schriftsinn dagegen geht es um die innere Wirklichkeit. Die damit verbundene Schriftauslegung versucht das Seelenleben der biblischen Frauen und Männer zu verstehen und nachzuempfinden, also Ärger, Freude, Trauer, Verlassenheit, Zufriedenheit, Glückseeligkeit, Verzweiflung usw. Das heisst, wir verbinden uns innerlich mit den biblischen Gestalten. Dies geschieht heute eindrücklich im Bibliodrama oder auch in manchen Verkündigungsspielen. Dabei werden biblische Texte nicht historisch, sondern symbolisch verstanden.

Im Blick auf Jesus von Nazareth hat es der Kirchenvater Augustin einmal so formuliert:

«Tecum pati, tecum flere, tecum semper congaudere.»
(«Mit dir leiden, mit dir weinen, mit dir in Freude sich vereinen.»)

Und schliesslich der *geistliche* Schriftsinn: Hier fragen wir nach dem Handeln Gottes in den biblischen Ereignissen und nach dem Wirken des Heiligen Geistes zum Beispiel im Leben Jesu und im Leben der Gemeinde. Dabei geht es u. a. auch um die Frage nach der göttlichen Natur Christi.

Dass Jesus von Nazareth unter einem dreifachen Blickpunkt betrachtet werden kann, wird schon am Anfang seines Lebens deutlich. Wir lesen in Lukas 2,52: «Jesus nahm zu an *Sophia*, an *Hälikia* und an *Charis*.»

Hälikia bezeichnet den äusseren Weg, das Wachsen an Körpergrösse, an körperlicher Stärke, an Lebensalter usw. Dabei geht es um ein Nacheinander von der Geburt bis zum Tod – ein linearer Weg. *Hälikia* steht für den äusseren Weg, den Jesus gegangen ist, also für den leiblichen Schriftsinn.

Sophia dagegen steht für den inneren Weg. *Sophia* bedeutet nicht nur «Weisheit», sondern Charakter im weitesten Sinn. Dabei geht es nicht um ein Nacheinander, sondern um ein Miteinander. Der innere Weg ist nicht linear, sondern zyklisch. *Sophia* steht für den inneren Weg, den Jesus gegangen ist, also für den seelischen Schriftsinn.

Und schliesslich *Charis*: *Charis* bedeutet das göttliche, frohmachende Schenken, das sowohl über dem äusseren als auch über dem inneren Weg Jesu steht. Die Wurzel des Wortes *Charis* («Char») bedeutet Freude.

Freude ist die Grundstimmung im Leben Jesu und im Leben jedes Christen. So sagt der Engel schon bei der Geburt Jesu: «Siehe ich verkündige euch grosse Freude» und in Johannes 15,11 sagt Jesus zu seinen Jüngern: «Ich habe zu euch geredet, damit meine Freude in euch sei und eure Freude vollkommen werde.»

Charis steht somit für das Hereinbrechen der göttlichen Wirklichkeit in den äusseren und inneren Weg Jesu und seiner Nachfolgerinnen und Nachfolger, also für den geistlichen Schriftsinn.

Wenn ich mich in meinem heutigen Vortrag auf den seelischen Schriftsinn beschränke, dann heisst das nicht, dass der leibliche und der geistliche Schriftsinn für mich weniger wichtig wäre. Im Gegenteil: Alle drei Aspekte gehören zusammen und ich würde gerne über alle drei reden, aber unsere Zeit ist beschränkt. Deshalb wollen wir uns jetzt nur mit dem seelischen Schriftsinn befassen. Es geht dabei um den inneren Weg Jesu, vor allem um seine Charaktereigenschaften.

Wenn wir die Charaktereigenschaften eines Menschen ergründen wollen, dann gibt es verschiedene Methoden, dies zu tun. Wir können z.B. die Menschen nach den vier Funktionstypen einteilen: Denktypen, Fühltypen, Intuitions- und Empfindungstypen mit ihren jeweiligen zusätzlichen Ergän-

zungen – das ergibt insgesamt 16 Typen. Oder wir können sie in die neun Typen des Enneagramm einteilen, die seit dem Buch von Richard Rohr und Andreas Ebert in christlichen Kreisen besonders beliebt sind.

Zur Zeit Jesu gab es auch schon solche Modelle. So ordnete man zum Beispiel die Menschen den vier Temperamenten zu. Man bezeichnete sie als Choleriker, als Sanguiniker, als Melancholiker oder als Phlegmatiker.

Oder man erkannte den Charakter eines Menschen aufgrund seines Kosmogramms.

Eine weitere Methode, den Charakter eines Menschen zu beschreiben, war zur Zeit Jesu der achtfache Weg, mit dem wir uns jetzt befassen wollen. Wir wollen dabei so vorgehen, dass wir uns zunächst fragen:

Was sagt das Neue Testament, insbesondere die Evangelien, wie Jesus von Nazareth die acht Charaktereigenschaften in seinem Leben verwirklicht hat? Es geht also um den inneren Weg Jesu. Und dann wollen wir fragen:

Wie ruft Jesus seine ZuhörerInnen auf, die entsprechende Charaktereigenschaft in ihrem Leben zu verwirklichen?

Und wozu das ganze? Es geht um die Nachfolge Jesu, um unser Umgestaltet-Werden in das Bild Christi. So wie es im ersten Petrusbrief heisst:

«Christus hat uns ein Vorbild hinterlassen, das uns aufruft, seinen Fussspuren nachzufolgen.» (1 Petr 2,21)

Wir können deshalb den Weg Jesu unter dem Gesichtspunkt der acht Charaktereigenschaften betrachten. Die Botschaft Jesu können wir als Aufruf an seine damaligen und heutigen Hörerinnen und Hörer verstehen, in seine Fussstapfen zu treten, das heisst diese acht Charaktereigenschaften im eigenen Leben wahrzunehmen und zu entwickeln.

In dem Masse, wie wir diese Eigenschaften mit Hilfe des Heiligen Geistes leben, werden wir zu dem, was wir unserem Wesen nach sind, das heisst wir werden in das Bild Jesu umgestaltet – so wie es in 2. Korinther 3,18 heisst: «Indem sich der Lichtglanz des Christus in uns spiegelt», das heisst indem wir Christus so anschauen, dass sich sein Wesen in uns spiegelt, «werden wir in sein Bild umgestaltet – von einer Klarheit zur anderen». Darum geht es: Um unsere allmähliche Umgestaltung in das Bild Christi.

Das heisst nicht, dass wir Christus nachahmen im Sinn einer «Imitatio Christi», sondern es heisst: So wie Jesus von Nazareth *seinen* Weg gegangen ist, so sollen wir *unseren* Weg gehen. Dabei ist Jesus unser Leitbild, an dem wir uns immer wieder neu aufrichten und ausrichten. Jesus ist ein Leitbild, weil er seinen Weg kompromisslos bis zum Tod gegangen ist.

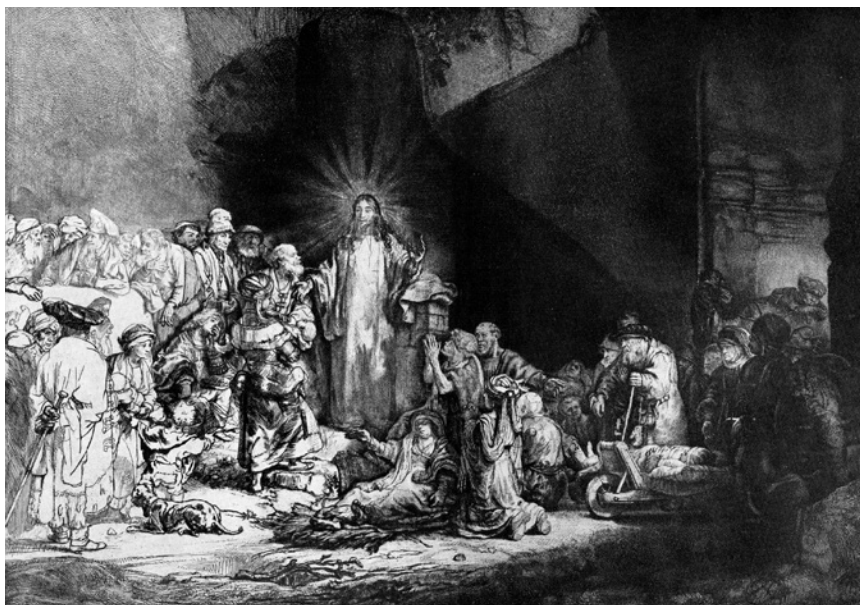
Mut zur Gestaltung des Alltags

Eine erste Charaktereigenschaft ist der «Mut zur Gestaltung des Alltags». Was heisst das?

Jesus nahm mit wachem Sinn die äussere Realität dieser Welt wahr. Seine Gleichnisse zeigen, dass er offene Augen und Ohren hatte für die Tätigkeit der Bauern, der Winzer, der Kaufleute, der Fischer und für die Verrichtungen der Hausfrau, wie Getreide mahlen, Brot backen und sonstige Hausarbeiten. Er sah die Blumen auf dem Felde, die Vögel unter dem Himmel und die spielenden Kinder.

Jesus hat diese Welt aber nicht nur wahrgenommen, sondern er hat den Alltag auch aktiv gestaltet. Rembrandt hat uns die Tätigkeiten Jesu auf seinem bekannten Bild (siehe Seite 12), dem sogenannten Hundert-Gulden-Blatt, eindrücklich vor Augen gemalt: Rembrandt hat in diesem Bild die Ereignisse geschildert, die Matthäus im 19. Kapitel seines Evangeliums erzählt.

Wir sehen Jesus inmitten der Menschen, zu denen er von Gott gesandt ist, um «zu suchen und zu retten, was verloren



ist.» Wir sehen Menschen mit mancherlei Krankheiten, wir sehen Mütter mit ihren kleinen Kindern, wir sehen den reichen Jüngling, dem es schwer fällt, seinen Besitz loszulassen – kein hartgesottener Kapitalist, der über Leichen geht, sondern ein sympathischer, eher weicher Jüngling, dem es gut geht, der viel Geld hat, der aber Sehnsucht hat nach dem eigentlichen Leben. Aber er kann seinen Besitz nicht loslassen und ist deshalb traurig.

Wir sehen aber auch Pharisäer und Schriftgelehrte, die sich überheblich abseits halten – und wir sehen links vorne einen unbeteiligten Beobachter, der anscheinend weder für noch gegen Jesus ist, sondern sich das Ganze einfach anschaut.

Und selbst das Kamel, das nicht durch ein Nadelöhr gehen kann, fehlt nicht.

Dieses Bild gewährt einen Einblick in den Alltag Jesu, den er aktiv gestaltet. Jesus erfüllt den ihm von Gott gegebenen Auftrag, das heisst seine täglichen Pflichten, bis in seine Sterbestunde hinein. Selbst am Kreuz kümmert er sich noch um die Altersversorgung seiner Mutter, wenn er zu Johannes sagt: «Siehe, das ist deine Mutter», und zu Maria: «Siehe, das ist dein Sohn.» (Joh 19,26 f)

Und was ist die Botschaft Jesu an seine damaligen Hörerinnen und Hörer? Er erzählt ihnen das Gleichnis von den Talenten, die uns Gott anvertraut hat, und die dazu dienen, dass auch wir damit unseren Alltag aktiv gestalten. Es geht darum, dass wir mit Hilfe des Heiligen Geistes die uns verliehenen Gaben entfalten und in Dienst stellen – zum Wohl unserer Mitmenschen.

Talente wollen eingesetzt und nicht vergraben werden. Wer sein Talent vergräbt, weil er meint, es sei zu gering, der entzieht es den Menschen, für die es bestimmt ist, und er verliert es deshalb.

Die Gestalten des Hundert-Gulden-Blattes sind jedoch nicht nur Gestalten, denen wir im äusseren Leben begegnen, sondern auch Gestalten in uns, die es wahrzunehmen und anzunehmen gilt. Das führt uns zu einer zweiten Charaktereigenschaft.

Mut zur Begegnung mit der Tiefe

Eine zweite Charaktereigenschaft ist der «Mut zur Begegnung mit der Tiefe».

Das deutsche Wort «Mut» hängt von seiner Wurzel her zusammen mit «sich mühen», sich «bemühen», aber auch mit «nach etwas streben».

Der Weg der Umgestaltung in das Bild Christi ist kein leichter oder gemütlicher Spaziergang, sondern er kann mitunter auch recht «mühsam» sein. Es braucht deshalb «Mut», diesen Weg zu gehen – besonders den Weg in die Tiefe.

Wenn von Jesus gesagt wird, dass er «in der Gestalt des sündigen Fleisches» (Röm 8,3) auf Erden gelebt hat, dann wird dadurch zum Ausdruck gebracht, dass er durch und durch Mensch war. Zum «sündigen Fleisch» gehört auch das Unbewusste. Und Jesus sagt, dass aus dem Unbewussten böse Gedanken kommen. (Mt 15,19)

Als wahrer Mensch wusste Jesus um solche «bösen» Gedanken aus der Tiefe, auch aus seinem eigenen Unbewussten,

denn «er war versucht wie wir» (Hebr 4, 15). Das wird deutlich an der Erzählung von der Versuchung Jesu.

Die Evangelien zeichnen Jesus als einen Armen, der auf jeden äusseren Reichtum verzichtete. Er lebte in grosser Bescheidenheit und sagte einmal von sich selber: «Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber der Menschensohn hat keinen Platz, wo er sein Haupt hinlegen kann.»

Jesus verzichtete weiterhin auf jede äussere Machtentfaltung. So lehnte er es ab, Menschen mit Feuer vom Himmel zu bestrafen, oder sich als König ausrufen zu lassen, oder sein Leben durch ein Aufgebot himmlischer Heerscharen zu beschützen. Er lehnte jede äussere Machtentfaltung ab.

Und schliesslich lehnte er es ab, Schauwunder zu vollbringen. Selbst seinem Landesvater Herodes verwehrte er das erbetene Wunderzeichen.

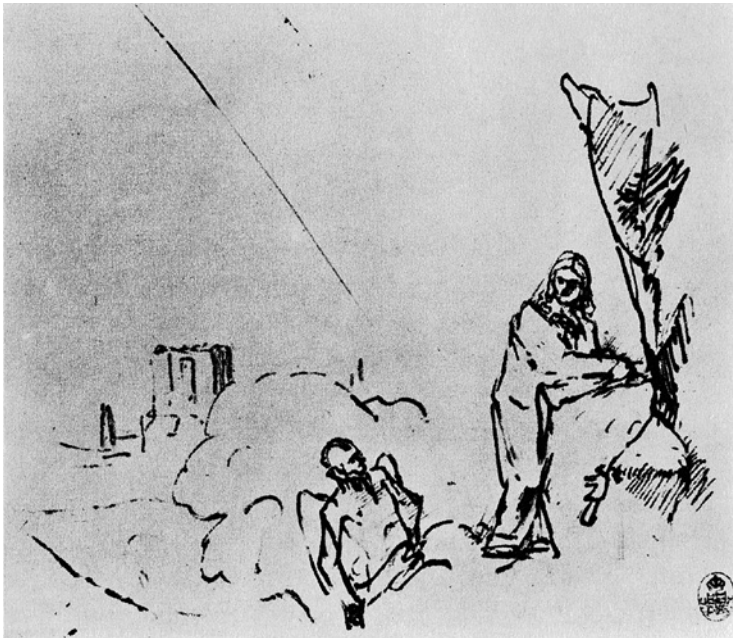
Jesus lebte also in Armut und Bescheidenheit, er verzichtete auf äussere Machtpositionen und er lehnte jede Show ab.

Und genau an diesen drei Punkten setzt der Versucher an. Als Gegenpol zur Armut, die er nach vierzigstäigem Fasten besonders spürt, tritt die Versuchung an ihn heran, aus Steinen Brot zu machen. Als Gegenpol zu seinem Machtverzicht tritt die Versuchung an ihn heran, Herrscher über die ganze Welt zu werden. Und als Gegenpol zu seinem Verzicht auf

jegliche Show wird die Versuchung in ihm wach, ein grosses Schauwunder zu vollbringen.

Die Versuchungsgeschichte Jesu macht deutlich, dass die Versuchung von unseren ungelebten Seiten ausgeht. Immer dort, wo wir im Bewusstsein eine Seite besonders leben, wird der Gegenpol in unserer Tiefe konstelliert.

Rembrandt macht in seinem Bild von der Versuchung Jesu deutlich, dass die Versuchung von unten kommt – aus der Tiefe, das heisst aus dem eigenen Unbewussten, und dass sie von hinten kommt – der Versucher fällt Jesus in den Rücken, dort wo er nicht hinsehen kann.



Die Versuchung bezieht sich jedoch nicht nur auf die Kehrseite von Verzicht auf Reichtum, Macht und Show, sondern sie ist auch infiziert von Selbstsucht. Jesus begegnet uns in den Evangelien als ein selbstloser Mensch, dessen Denken und Tun von der Nächstenliebe geprägt ist. Als Gegenpol taucht in der Versuchungsgeschichte eine massive Selbstsucht auf.

So geht es bei der Versuchung, aus Steinen Brot zu machen, um die Befriedigung der eigenen Bedürfnisse, um ein Konsumieren ohne entsprechende Leistung. Wenn wir diese Linie ausziehen, führt sie geradewegs zu heutigen Börsenspekulationen und zu den Millionengehältern von Industriellen, Filmstars und Sportlern.

Bei der Versuchung zur Weltbeherrschung geht es darum, Macht über Menschen zu haben. Wenn wir diese Linie ausziehen, landen wir nicht nur bei heutigen Diktatoren, sondern auch bei normalen Vorgesetzten, die ihre Position ausnützen, um andere abhängig zu machen, oder auch bei Kleingeistern, die versuchen, durch Mobbing andere zu beherrschen.

Und schliesslich geht es bei der Versuchung, eine Show abzuziehen, um die Versuchung, spirituelle Kräfte zum Zweck der Selbstverherrlichung zu missbrauchen – eine Gefahr, in der auch heute noch manche männlichen und weiblichen Gurus und Seelenführer stehen.

Jesus sieht die Gefahren zu solchem Fehlverhalten nicht nur bei anderen, sondern auch als eine Versuchung in seiner

eigenen Seele. Aber er sagt nein zu diesen Versuchungen und zum Versucher. Deshalb heisst es im Hebräerbrief: «Jesus ward ganz und gar versucht wie wir – aber ohne Sünde» d.h. ohne der Versuchung zu erliegen. Auf dem Bild von Rembrandt dreht sich Jesus um, und schaut dem Versucher ins Gesicht. Dadurch entmachtet er ihn!

Und wie lautet die Botschaft Jesu an seine Hörerinnen und Hörer?

Jesus weist sie in einem drastischen Gleichniswort auf die Dunkelheit in ihrer eigenen Seele hin, wenn er sagt: «Was siehst du den Splitter im Auge deiner Schwester oder deines Bruders und erkennst nicht den Balken in deinem eigenen Auge? Du Heuchler, ziehe zuerst den Balken aus deinem Auge und danach magst du zusehen, wie du den Splitter aus dem Auge deiner Schwester oder deines Bruders ziehst.» (Mt 7,3 ff) Ein grundlegendes Wort zum Wesen der Projektion – längst vor Freud und Jung.

Der «seelische» Schriftsinn erkennt jedoch auch in anderen Jesus-Worten einen Hinweis auf die Dunkelheit in der Psyche seiner Hörerinnen und Hörer. So zum Beispiel in einem weiteren Wort aus der Bergpredigt: «Wer zornig ist auf seinen Bruder oder auf seine Schwester, der ist dem Gericht verfallen. Und wer zu ihm oder zu ihr sagt: <Du Hohlkopf>, der muss vor den Hohen Rat. Und wer sagt: <Du Idiot>, der

muss ins höllische Feuer.» (Mt 5,22) Diese Aussage bedeutet auf dem Hintergrund des Wortes vom Splitter und vom Balken zumindest auch, dass der betreffende Mensch sich selber zürnt und beschimpft, und damit sich selber verurteilt.

Nun ist aber in der Tiefe unserer Seele nicht nur Böses, sondern dort sind auch die Gestalten, denen wir auf Rembrandts Hundert-Gulden-Blatt begegnen: die Armen und die Reichen, die Spötter und die Gleichgültigen, die Kranken und die Gesunden, die Alten und die Jungen, die Männer und die Frauen. Alle diese Gestalten gilt es als Gestalten in uns zu erkennen.

Und nicht zuletzt liegen in der Tiefe unserer Psyche auch kostbare Schätze, Eigenschaften, die unser Leben bereichern und verschönern würden, wenn sie entdeckt und angenommen würden. Unser Schatten enthält zu einem hohen Prozentsatz pures Gold. So erzählt Jesus das Gleichnis von einem Schatz, der tief in der Erde verborgen ist (Mt 13,44), und den ein armer Tagelöhner findet. Dieser Schatz ist so wertvoll, dass er beim Finder grosse Freude auslöst, und er alles daran setzt, diesen Schatz zu besitzen.

In uns allen – in der Tiefe unserer Seele – ist ein solcher Schatz, der kostbarer ist als alles, was wir sonst besitzen. Dieser Schatz ist das «Reich Gottes», von dem Jesus sagt, dass es «inwendig in uns» ist (Lk 17,21). Wir können auch sagen: Es ist der «Christus in uns».

In einem zweiten Gleichnis (Mt 13,45 f) vergleicht Jesus das Reich Gottes mit einem Kaufmann, der eine kostbare Perle sucht.

Und wo findet er die? In der Tiefe der Seele! Das heisst: Unserem Verlangen nach dem «Christus in uns» (das ist der «Schatz» in uns) kommt das Verlangen des Christus nach der «Perle» entgegen!

Und was ist die Perle? Das Verlorene in uns!

Diese doppelte Bewegung drückt Paulus so aus: «Wirket euer Heil mit aller Energie (das ist unser Bemühen, den Schatz zu gewinnen), denn Gott ist es, der in euch das Wollen und Wirken vollbringt» (Phlm 2,12) – das ist das göttliche Suchen nach der Perle, das ist der Hirte, der das verlorene Schaf sucht, das ist die Frau, die die verlorene Drachme sucht und das ist der Vater, der auf den verlorenen Sohn wartet (Lk 15).

Weil nicht nur wir den Schatz in uns suchen, sondern auch Christus das Verlorene in uns sucht, ist der Apostel Paulus überzeugt, dass diese doppelte Bewegung zum Ziel führt. Er schreibt deshalb:

«Ich bin überzeugt, dass der in euch das gute Werk angefangen hat, es auch vollenden wird.» (Phlm 1,1)

Mut zur Opposition

Eine dritte Charaktereigenschaft ist der «Mut zur Opposition».

Bei der «Opposition» geht es um die Abwehr der Menschen und Kräfte, die uns verfremden und uns von dem uns vorgezeichneten Weg abbringen wollen.

Jesus bringt seine Oppositions-Seite zum Ausdruck mit den Worten: «Ich bin nicht gekommen Frieden zu bringen, sondern das Schwert.» (Mt 10,34) Jesus deckt alle falsche Harmonie und allen frommen Schein rücksichtslos auf. Ihm geht es darum, dass jeder Mensch seinen eigenen Weg findet und geht, ohne falsche Rücksicht auf die Wünsche und Vorstellungen der anderen. So ist schon dem Zwölfjährigen die Stimme Gottes wichtiger als die Stimme seiner Eltern. Und später wendet sich Jesus kämpferisch gegen alle Autoritäten, die ihn von seinem von Gott vorgezeichneten Weg abbringen wollen – auch gegen seinen Jünger Petrus, der ihn von seinem Leidensweg abhalten will (Mt 16,22 f) und gegen seine Mutter und seine Geschwister, die ihn nach Hause holen wollen, weil sie meinen, Jesus sei verrückt. Alle drei Synoptiker be-

richten dieses Ereignis (Mt 12, 46–50; Mk 3,20–12,31–35; Lk 8, 19–21). Es hat anscheinend die Hörer sehr beeindruckt und schockiert.

So schreibt z.B. Markus: «Jesus ging in ein Haus und das Volk kam zusammen, sodass sie nicht einmal Zeit zum Essen hatten. Als die Seinigen das hörten, machten sie sich auf um sich seiner zu bemächtigen, denn sie sagten: Er ist von Sinnen ... Und es kamen seine Mutter und seine Brüder und als sie draussen standen, schickten sie zu ihm und liessen ihn rufen. Und das Volk sass um ihn her. Und sie sagten zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder und deine Schwestern sind draussen und suchen dich. Da antwortet Jesus ihnen und sagt: Wer sind meine Mutter und meine Brüder? Und indem er ringsum die um ihn Sitzenden ansieht, sagt er: Siehe, das sind meine Mutter und meine Brüder. Wer den Willen Gottes tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.» (Mk 3,20–21; 31–35)

Dass Jesus zornig werden konnte, zeigt vor allem die Geschichte von der Tempelreinigung, die in allen vier Evangelien überliefert ist (Joh 2, 12 ff; Mt 21,12 ff; Mk 11, 15 ff; Lk 19,45 ff).

Eine besonders eindrückliche Darstellung des zornigen Jesus stammt von Nyoman Darsale, einem bekannten Maler aus Bali:



Darsale hat die in Johannes 8 überlieferte Geschichte anders dargestellt, als sie im Neuen Testament erzählt wird. Dort lesen wir, dass Schriftgelehrte und Pharisäer eine Frau zu Jesus bringen, die sie bei einer Sünde ertappt haben, auf der nach dem Gesetz Mose die Todesstrafe durch Steinigung steht. Sie bedrängen Jesus, seine Meinung dazu zu sagen. Jesus, der merkt, dass ihn die Ankläger versuchen wollen, schreibt mit dem Finger in den Sand und beachtet zunächst ihre Anklage überhaupt nicht. Als sie ihn dann weiter bedrängen, sagt er zu den Anklägern: «Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie.» Dann bückt er sich

wieder und schreibt weiter in den Sand. Als die Ankläger das Urteil hörten, gingen sie weg – einer nach dem anderen, von ihrem Gewissen überführt.

Darsale, der Maler aus Bali, hat gespürt, dass Jesus keineswegs gelassen mit dem Finger in den Sand geschrieben hat, sondern dass es in ihm kochte. Er ist empört über die Heuchelei der Ankläger. Sie sind genauso nackt wie die Frau, die sie verklagen und auf die sie mit Fingern zeigen. Ein eindruckliches Bild, das zeigt, dass es zwei Arten von Aggressionen gibt – eine negative, nämlich die Projektion der Ankläger, und eine positive, nämlich den Zorn Jesu gegen die Heuchelei der Ankläger.

So zornig, wie die Pharisäer und Schriftgelehrten diese Frau angeklagt haben – so zornig haben sie später Jesus angeklagt – und da hat er nicht mehr reagiert.

Und was ist die Botschaft Jesu an seine Hörerinnen und Hörer?

Er sagt zu den Menschen, die ihm nachfolgen wollen: «Wenn jemand zu mir kommt und hasst nicht Vater und Mutter, Frauen und Kinder, Brüder und Schwestern und dazu sich selbst, dann kann er nicht mein Jünger sein.» (Lk 14,26) Ein unerhört scharfes Wort. Hass bedeutet psychologisch die Kraft der Trennung, d.h. die radikale Absage an alles, was

uns verfremden und uns von unserem vorgezeichneten Weg abhalten will.

Die Gefahr, den eigenen Weg zu versäumen und damit an unserem Leben vorbei zu leben, kommt jedoch nicht nur als Versuchung von aussen auf uns zu, sondern auch aus unserer eigenen Seele. Wenn wir z.B. im Traum mit Menschen streiten oder gegen Menschen kämpfen, die uns nahe stehen und zu denen wir ein gutes Verhältnis haben, dann kann dies bedeuten, dass unser Verhältnis zu diesen Menschen zu gut ist, dass wir uns mit ihnen identifizieren und innerlich an sie gebunden sind. Der Streit im Traum mit solchen Menschen kann dann bedeuten, dass wir uns innerlich von ihnen lösen müssen, um frei zu werden für unseren eigenen Weg. (Wenn uns dagegen im Traum unsympathische Gestalten verfolgen und uns angreifen, dann kann dies umgekehrt ein Hinweis darauf sein, dass diese Gestalten Kontakt mit uns suchen. Es sind Gestalten in uns, die es anzunehmen gilt.)

Der Hass, von dem Jesus redet, ist also kein äusserer Hass, sondern ein innerer.

Das Jesuswort ist keine Rechtfertigung, mit Angehörigen im Streit zu leben, im Gegenteil: Wer äusserlich mit einem Menschen in Streit lebt, zeigt, dass er innerlich an ihn gebunden ist. Wer sich dagegen innerlich von seinen Angehörigen löst und seine eigene Identität findet, der kann überhaupt erst mit seinen Angehörigen und mit sonstigen Menschen in rech-

ter Weise kommunizieren. Jede unbewusste Identifikation mit einem anderen Menschen muss aufgelöst werden, denn unsere Differenzierung ist heilsnotwendig, damit wir zu unserer Einmaligkeit finden. Das kann dann auch gelegentlich eine äussere Trennung zur Folge haben.

So sagt ein Mensch, den Jesus in seine Nachfolge ruft: «Erlaube mir, dass ich zuvor hingehe, und meinen Vater begrabe.» Jesus aber sagt zu ihm: «Lass die Toten ihre Toten begraben, du aber gehe hin und verkündige das Reich Gottes.» Und ein anderer sagt: «Ich will dir nachfolgen, aber erlaube mir zuvor, dass ich von meinen Angehörigen Abschied nehme.» Jesus aber sagt: «Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geeignet für das Reich Gottes.» (Lk 9,59–62)

Manchmal sind es jedoch nicht *wir*, die an die anderen gebunden sind, sondern die anderen wollen *uns* nicht loslassen. Der Versuch anderer Menschen, uns von dem uns vorgezeichneten Weg abzuhalten, wäre nicht gefährlich, wenn diese Versuchung nicht in uns selber ein Echo fände. Das heisst: Wir selber wollen uns ganz gerne anbinden lassen und am Alten und Vertrauten festhalten.

Wenn wir gegen Vereinnahmungsversuche von anderen scharf reagieren, heisst das in der Regel, dass wir uns auch gegen Tendenzen in unserer eigenen Psyche wehren. Das gilt auch von Jesus, wenn er seine Gegner so unerhört scharf an-

greift – es sind meistens Pharisäer, denen Jesus recht nahe steht. Dies ist auch der Grund, warum Jesus so scharf reagiert, als Petrus ihn von seinem Leidensweg abhalten will: «Weiche hinter mich, Satan, du bringst mich in Versuchung, denn du meinst nicht was göttlich ist, sondern was menschlich ist.» (Mt 16,23) Die Versuchung für Jesus bestand darin, dass auch in seiner Psyche der «menschliche» Wunsch war, dem Leiden auszuweichen. Und so sagt er später in Gethsemane: «Mein Vater, wenn es möglich ist, gehe dieser Kelch an mir vorüber.» (Mt 26,39)

Also: Opposition oder Aggression kann bedeuten, dass unsere Psyche sich wehrt, gegen äussere oder innere Stimmen, die uns von dem uns vorgezeichneten Weg abbringen wollen. Diesen Stimmen gilt es Widerstand zu leisten – auch die Wut gilt es zuzulassen, denn nur wenn wir uns unsere Wut bewusst machen, kann sie sich verwandeln, z.B. in Mitleid oder Empathie. Wenn wir dagegen unsere Wut verdrängen oder unterdrücken, dann richtet sie Unheil an in uns selber und gegen andere. Unterdrückte Wut führt zur Verfremdung. Erspürte und herausgelassene Wut kann dagegen zur Verwandlung führen und damit zu einem neuen Miteinander.

Mut zur Versöhnung

Eine vierte Charaktereigenschaft ist der «Mut zur Versöhnung».

Während es bei der «Opposition» um Trennung geht – Trennung von allem, was uns verfremden will – geht es bei der «Versöhnung» um Vereinigung.

Ein Beispiel dafür ist die Erzählung vom Steuer-Denar: Die Schriftgelehrten und Hohepriester belauern Jesus und senden Aufpasser, die sich stellen sollen, als wären sie fromm. Sie sollen Jesus bei einem unüberlegten Wort fassen, damit sie ihn beim Prokurator anklagen können. Und so fragen sie ihn heuchlerisch: «Meister, wir wissen, dass du aufrichtig redest und lehrst und nicht auf das Ansehen der Menschen achtest, sondern den Weg Gottes in aller Wahrheit lehrst. Ist es Recht, dass wir dem Kaiser Steuern zahlen oder nicht?» Jesus aber merkt ihre Hinterlist und antwortet ihnen: «Zeigt mir einen Silberdenar. Wessen Bild und Aufschrift trägt er?» Sie sagen: «Des Kaisers.» Er aber antwortete ihnen: «Dann gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört.» (Lk 20,20–25)

Hier geht es nicht um ein Entweder-oder, sondern um ein Sowohl-als-auch.

Das wird auch deutlich in der Erzählung von der Salbung in Bethanien. Als eine Frau in Bethanien ein überaus kostbares Salböl auf das Haupt Jesu ausgiesst, werden einige Jünger unwillig: «Was soll diese Vergeudung des Salböls? Man hätte das Öl für mehr als 300 Denare (das ist der Jahresverdienst eines Arbeiters) verkaufen und das Geld den Armen geben können.» Und sie wurden zornig über sie. Aber Jesus sagt: «Lasst sie in Ruhe. Was macht ihr der Frau das Leben schwer? Sie hat ein gutes Werk getan. Denn Arme habt ihr immer bei euch, und wenn ihr nur wollt, könnt ihr ihnen Gutes tun. Mich aber habt ihr nicht immer.» (Mk 14,3–7)

Auch hier wieder: kein Entweder-oder, sondern ein Sowohl-als-auch. Die Antwort Jesu macht deutlich, dass es darum geht, den rechten Zeitpunkt, den so genannten Kairos, zu erkennen und zu nützen. Jesus meint, dass es zwar grundsätzlich richtig ist, für die Armen zu sorgen, dass es jetzt aber wesentlich ist, den einmaligen, nicht wiederkehrenden Augenblick zu erkennen und in diesem Augenblick das Notwendige zu tun. Dass Jesus auch die Not der Armen am Herzen lag, wird an vielen Stellen der Evangelien deutlich, z.B. auch in der Antwort Jesu an den reichen Jüngling: «Verkaufe alles, was du hast, und gib es den Armen.» (Mk 10,21)

Jesus hat den Mut zur Versöhnung bis zu seinem Tod am Kreuz durchgehalten. Er betet dort für seine Peiniger: «Vater, vergib ihnen, *obwohl* sie nicht wissen, was sie tun.» (Lk 23,34) So muss man übersetzen, denn für Jesus – wie auch für heutige psychologische Erkenntnisse – ist Unwissenheit keine Entschuldigung, sondern das eigentlich Böse.

Dies wird deutlich an einer Erzählung, die eine alte Handschrift des Lukasevangeliums überliefert. Dort heisst es, dass Jesus einen Menschen beobachtet, der am Sabbat arbeitet. Er sagt zu ihm: «Mensch, wenn du weisst, was du tust, bist du glückselig. Wenn du es aber nicht weisst, bist du verflucht (Jesus gebraucht hier ein scharfes Wort!) und ein Übertreter des Gesetzes.» (Lk 6,4; Codex D) Es wird deutlich: das unüberlegte unbewusste Tun ist das eigentlich Böse. Das Äusserste an «Mut zur Versöhnung» ist: Jesus vergibt seinen Peinigern, obwohl sie nicht wissen, was sie tun und vielleicht sogar noch stolz darauf sind, dass sie ihre soldatische Pflicht nach Vorschrift erfüllen.

Und wie lautet die Botschaft Jesu an seine Hörerinnen und Hörer?

Er ruft sie auf zur Versöhnung. So beispielsweise in einem Wort der Bergpredigt: «Wenn du deine Gabe zum Altar bringst und es fällt dir dabei ein, dass dein Bruder oder deine

Schwester etwas gegen dich hat, so lass dort vor dem Altar deine Gabe und gehe zuerst hin und versöhne dich mit deinem Bruder oder deiner Schwester. Und dann komme und opfere deine Gabe. Vertrage dich mit deinem Gegner sofort, während du noch mit ihm auf dem Wege bist, damit dich dein Gegner nicht dem Richter überliefert, und der Richter dem Diener und du ins Gefängnis geworfen wirst.» (Mt 5,23 ff)

Auch hier geht es zunächst wieder darum, dass wir uns mit uns selbst versöhnen. Wir können deshalb dieses Jesuswort so lesen: «Wenn du deine Gabe zum Altar bringst und dich dort erinnerst, dass du etwas gegen dich selbst hast, so lass deine Gabe vor dem Altar und gehe hin und versöhne dich zuvor mit dir selbst. Und dann komme und bringe deine Gabe dar. Vertrage dich mit dir selbst, solange du noch mit dir selbst auf dem Wege bist, damit du dich nicht selbst dem Richter überlieferst.»

Es begegnen mir immer wieder Menschen, die etwas getan haben, was dem Bild, dass sie von sich selber haben, widerspricht, und die deshalb sagen: «Das kann ich mir niemals verzeihen!» Das ist so ein unversöhnter Punkt in uns selber. Wenn wir uns etwas nicht verzeihen können, dann haben wir immer noch ein Idealbild von uns selber, zu dem eben dieser Fehltritt nicht passt.

Aussöhnung mit uns selber würde bedeuten, dass wir erkennen: Wir sind nicht so «ideal» wie wir meinen, sondern

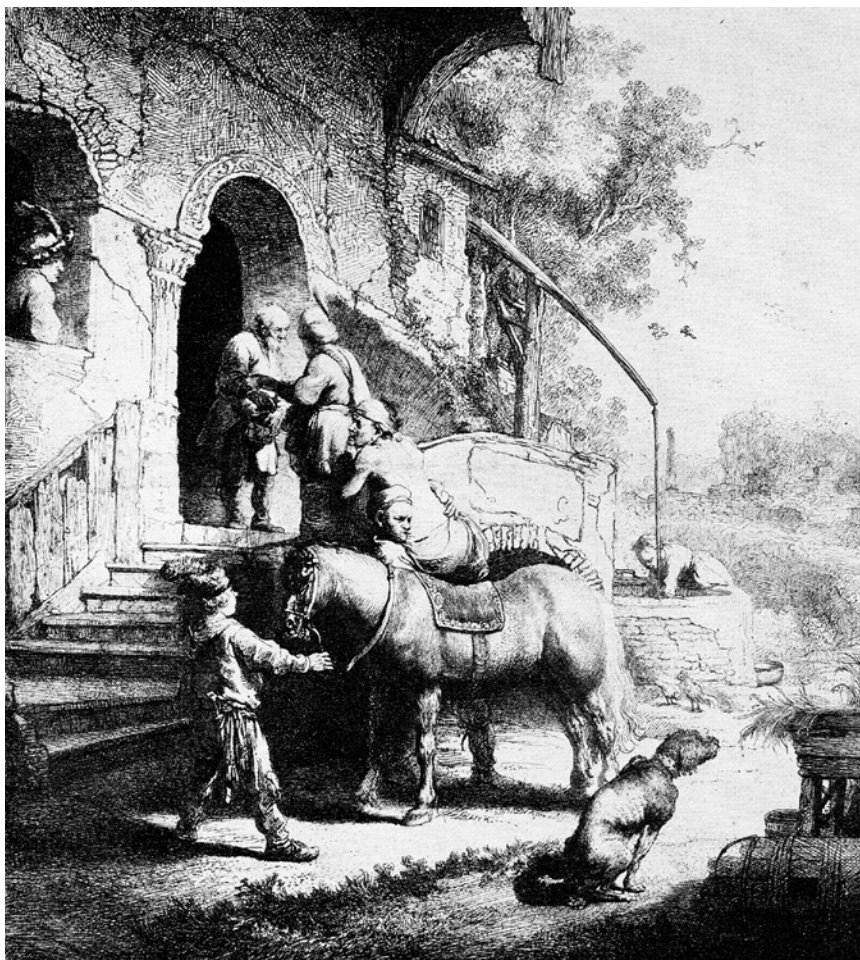
wir haben auch eine dunkle Seite, die durchbrechen kann, wenn wir nicht aufpassen. Wenn wir jedoch unser Idealbild aufrecht erhalten und uns nicht mit uns selber aussöhnen, dann konstellieren wir in unserer Seele einen Richter, der uns verurteilt und uns hart macht gegen uns selber und gegen andere.

Das gilt auch von einem anderen Jesus-Wort:

Wenn Jesus sagt: «Liebet eure Feinde» (Mt 5,44), dann geht es auch hier zunächst und vor allem darum, dass wir den Feind in unserer eigenen Seele lieben. Erst dann können wir überhaupt auch unseren äusseren Feind lieben. Wenn wir uns mit unseren abgelehnten oder verdrängten Persönlichkeitsanteilen versöhnen und sie unserem Bewusstsein integrieren, dann gleichen wir einem Orgelspieler, dem viele Register zur Verfügung stehen, die er je nach den Noten, die er spielen will, ziehen kann. Die Fähigkeit zu erlangen, das rechte Register zur rechten Zeit zu ziehen, darum geht es beim Thema «Mut zur Versöhnung».

Wie die Integration der verschiedenen Seiten in uns aussehen könnte, zeigt Jesus in verschiedenen Gleichnissen und Begebenheiten. So zum Beispiel im Gleichnis vom Barmherzigen Samariter (siehe das Rembrandt-Bild Seite 33).

Auch hier geht es zunächst wieder darum, dass ich die Verletzungen und Wunden in mir erkenne und auch den Mist, den ich gebaut habe (vgl. den kackenden Hund vorne rechts)



und dass ich dann den Samariter in mir belebe. Denn erst wenn ich den unter die Räuber Gefallenen in mir angenommen habe, kann ich anderen helfen, die verletzt und verwundet sind. Es ist deshalb wichtig, dass ein Seelsorger oder Psychotherapeut zunächst einmal seine eigenen Verletzungen und

Wunden kennen lernt und über sie weint, bevor er fähig wird, anderen zu helfen. Auch beim Gespräch Jesu mit der Frau am Jakobsbrunnen (Joh 4) geht es zunächst wieder darum, dass ich in mir selber meine verachtete oder unterdrückte weibliche oder männliche Seite annehme und mit ihr ins Gespräch komme. Dann kann das Wasser des Lebens, das Jesus der Samariterin verheisst, auch in mir zum Fliessen kommen.





Bei der Erzählung von Maria und Martha (Lk 10) geht es darum, dass wir sowohl unsere aktive als auch unsere kontemplative Seite annehmen. Gegen eine Überbewertung der Maria-Seite sagt Therese von Avila: «Martha und Maria müssen beisammen sein um Jesus beherbergen zu können – sonst wird er schlecht bewirtet und ohne Speise bleiben. Wie hätte Maria, die immer nur zu seinen Füßen sass, ihm etwas zu essen geben können, wenn die Schwester ihr nicht beige-sprungen wäre?»

Mut, das Leben zu feiern

Eine fünfte Charaktereigenschaft ist der «Mut, das Leben zu feiern».

Das Leben feiern heisst: durchdrungen sein von der Freude des Christus, der in der Tiefe unserer Seele lebt. Freude ist das Kennzeichen eines Christen – so wie es Jesus gesagt hat: «Ich habe zu euch geredet, damit meine Freude in euch sei.» (Joh 15, 11) Jesus war also erfüllt von einer tiefen Freude, die so gross war, dass sie auf seine Jünger überfliessen konnte.

Diese innere Freude findet ihren sichtbaren Ausdruck in der Feier des Lebens. Eine Möglichkeit, das Leben zu feiern, sind festliche Mahlzeiten. Jesus lässt sich immer wieder von den verschiedensten Menschen zu Mahlzeiten einladen. Er hat gerne gegessen und getrunken, so dass ihn seine Gegner sogar als «Fresser und Säufer» bezeichnet haben (Mt 11, 19). Jesus hat sowohl mit den Pharisäern und Schriftgelehrten als auch mit den Zöllnern und Sündern gegessen und getrunken. Festliche Mahlzeiten hat er auch mit seinen Freundinnen und Freunden gefeiert. Beispiele hierfür sind die Hochzeit von Kana (Joh 2, 1–10) und das letzte Abendmahl, das Jesus in einem vornehmen Saal mit römischen Liegepolstern feiert

(Lk 22,12). Auch nach seiner Auferstehung hat Jesus Tischgemeinschaft mit seinen Jüngern gehalten (Lk 24,30 und 41 ff).

Bartholomé Estéban Murillo, ein Zeitgenosse Rembrandts, zeigt Jesus an der festlichen Tafel bei der Hochzeit zu Kana.



Der viele Wein, den Jesus beschert, ist ein Symbol der grossen Freude, die Jesus bringt, indem er seinen Geist sendet. Bis heute erinnert der Wein bei jeder Eucharistie-Feier an die Freude, die Jesus schenkt. (Siehe hierzu mein Buch «Wein und Weinbau in der Bibel».)

Und wie lautet die Botschaft Jesu an seine Hörerinnen und Hörer?

Jesus sagt: «Ich bin gekommen, damit sie das Leben und reiche Fülle haben.» (Joh 10,10) Und: «Aus seiner Fülle haben wir alle Gnade um Gnade, d.h. froh machende Geschenke erhalten.» (Joh 1,16)

Und weiterhin sagt Jesus: «Das sage ich euch, damit meine Freude in euch bleibe und eure Freude vollkommen wird.» Im Markusevangelium lesen wir: «Wie können die Hochzeitsleute fasten, wenn der Bräutigam bei ihnen ist?» (Mk 2,19) Gewiss, Jesus, der «Bräutigam», ist von seinen Jüngern weggegangen, aber er ist an Pfingsten wiedergekommen. Und so sagt Jesus: «Ihr werdet traurig sein, doch eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden.» (Joh 16,20) Und so singen wir bis heute: «In dir ist Freude in allem Leide» und «Jesus, meine Freude ...» und «Jesus ist kommen, Grund ewiger Freude».

Anlass zur Freude ist vor allem das innere Heilwerden. Dazu gehört vor allem die wieder gefundene Gemeinschaft mit Gott.

Das macht Jesus deutlich in den Gleichnissen, die Lukas im 15. Kapitel seines Evangeliums überliefert. Im Anschluss an das Gleichnis vom wieder gefundenen Schaf heisst es: «Es wird Freude sein im Himmel über einen Sünder, der umkehrt.» (Vers 7)

Und im Anschluss an das Gleichnis von der wieder gefundenen Drachme heisst es: «Es wird Freude sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der umkehrt» (Vers 10) und als der «verlorene» Sohn nach Hause zurückkehrt, fingen sie an, fröhlich zu sein, das gemästete Kalb wurde geschlachtet und es wurde gefeiert mit Musik und Tanz. (Vers 23–25)

In diesen Versen wird deutlich, dass eine Mahlzeit nicht nur ein Sättigungsvorgang ist, sondern dass sie wenigstens ab und zu auch Festcharakter haben sollte.

Zur Feier des Lebens gehören auch festliche Gottesdienste. So hat Jesus nicht nur regelmässig am Synagogengottesdienst teilgenommen (Lk 14, 16), sondern auch an den Festen im Tempel von Jerusalem (Lk 2, 42; Joh. 5, 1; 7, 2 und 10 ff; 13, 1 ff). Wie auch die christlichen Feste so gefeiert werden können, dass sie zu einem Ausdruck der Freude und zu einer Hilfe für unser inneres Wachstum werden, habe ich in meinem Buch «Das Geheimnis der christlichen Feste» ausführlich beschrieben.

Vielleicht fragen Sie jetzt: Wieso braucht es «Mut», um das Leben zu feiern? Das ist doch etwas Schönes, etwas, was wir gerne tun!

Nicht nur! Denn in uns gibt es auch eine karge, strenge, gesetzliche und knauserige Seite, die sich wie die Pharisäer darüber ärgert, wenn Menschen froh sind und Feste feiern,

oder wie die Jünger Jesu, die sagen: «Was soll diese Verschwendung!»

Als einmal ein Besucher darüber schockiert war, dass Therese von Avila bei einer festlichen Mahlzeit mit sichtbarem Genuss ein Rebhuhn verspeiste, sagte Therese zu ihm: «Wenn Rebhuhn, dann Rebhuhn – wenn Busse, dann Busse!» d.h. es geht darum, dass wir das, was wir tun, ganz tun mit ungeteiltem Herzen – das Fasten und das Feiern.

Mut zu lieben und zu leiden

Eine sechste Charaktereigenschaft ist der «Mut zu lieben und zu leiden».

Lieben und leiden gehören zusammen. Während meines Studiums in Frankreich hatte ich einen Professor, der viel Schweres in seinem Leben zu ertragen hatte. Er hat einmal gesagt: «Aimer, c'est entrer dans le chemin de la souffrance», auf deutsch: «Lieben heisst: sich auf den Weg des Leidens zu begeben.»

So heisst es auch von Gott:

«So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn dahin gab.» (Joh 3, 16)

Dass Liebe und Leid zusammen gehören, lesen wir z. B. auch in Joh 11, wo es heisst, dass Jesus den Lazarus und seine Schwestern Martha und Maria lieb hatte, und dass er über das Leid, das diese Menschen getroffen hat, zutiefst aufgewühlt war und in Tränen ausbrach, sodass die Dabeistehenden sagten: «Sehet, wie lieb hat er den Lazarus gehabt.»

Auch vom reichen Jüngling heisst es in Markus 10, dass Jesus ihn lieb hatte. Auch diese Liebe war verbunden mit Trauer und Schmerz. Sowohl beim reichen Jüngling, der traurig und betrübt davon ging (Mk 10,22) – Markus gebraucht hier ein starkes Wort, das auch <unglücklich> und <elend> bedeutet –, als auch bei Jesus, der den Jüngling, den er lieb hatte, als Unglücklichen ziehen lassen musste.

Jesus hat auch über seine geliebte Stadt Jerusalem geweint, weil er das Leid voraussah, das über sie kommen würde (Lk 19,41 ff). Jesus hat Jerusalem mit einer geradezu mütterlichen Liebe geliebt. Er sagt zu den Bewohnern dieser Stadt: «Wie eine Henne ihre Kücken habe ich euch unter meinen Flügeln versammeln wollen, aber ihr habt nicht gewollt.» (Lk 13,34)

Auch die Jünger Jesu haben erfahren, dass Lieben und Leid zusammen gehören. So heisst es von Petrus, der Jesus liebte (Joh 21,15 ff), dass er bitterlich weinte, weil er Jesus verleugnet hatte (Mk 26,75).

Das Zusammengehören von Liebe und Leid wird besonders deutlich an Maria von Magdala, die Jesus über alles liebte und deshalb bei seinem Tod in leidvolle Verzweiflung ausbrach. Matthias Grünewald hat dieses Leid in ergreifender Weise geschildert (siehe nächste Seite).



Und welche Botschaft hat Jesus für seine Hörerinnen und Hörer?

Er sagt: «Ein neu Gebot geb ich euch, dass ihr einander liebet, so wie ich euch geliebt habe.» (Joh 13,34; 15,12)

Kann man Liebe gebieten? Nein, das kann man nicht. Das macht Jesus auch nicht, sondern er weist auf sich selber als Leitbild, wenn er sagt: «Ihr sollt einander lieben, so wie ich euch geliebt habe!» Das ist das neue Gebot: Lieben, wie Jesus geliebt hat.

Das allgemeine Liebesgebot steht schon im Alten Testament, aber lieben, wie Jesus geliebt hat, das ist ein neues Gebot.

Und wie hat Jesus geliebt? Er hat die Liebe Gottes durch sich hindurch zu anderen Menschen fließen lassen. Jesus war so mit Gott verbunden, dass andere zu lieben für ihn keine Pflichterfüllung und keine Anstrengung war, sondern eine Selbstverständlichkeit. Es wäre für Jesus unmöglich gewesen, andere nicht zu lieben.

Und wie macht man das, die Liebe Gottes durch sich hindurch fließen lassen? Das «macht» man überhaupt nicht, sondern das geschieht in dem Masse, wie wir die Stationen des Selbstwerdungsprozesses existenziell durchleben, also: den Alltag gestalten, der Tiefe begegnen, uns gegen Verfremdung zur Wehr setzen, Projektionen zurück nehmen, das Nicht-gelebte integrieren und uns dadurch mit uns selber und mit

anderen versöhnen und das Leben feiern, d.h. aus einer tiefen inneren Freude heraus leben.

Bei dem allem gilt: Wir können das nicht «machen», denn «die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist» (Röm 5,5).

Aber es gibt Blockaden in uns, die die Liebe am Fliesen hindern. Wir können mitwirken, diese Blockaden zu beseitigen. In dem Masse, wie wir Blockaden beseitigen, kann die Liebe Gottes durch uns hindurch fließen – auch als Erfahrung von Liebesschmerz, denn der Gott des Neuen Testaments ist als der liebende Gott auch der leidende Gott (2 Kor 1,3).

Mut, Grenzen zu bejahen

Eine siebte Charaktereigenschaft ist der «Mut, Grenzen zu bejahen».

Was heisst das? Es gilt: Ja zu sagen zu den Begrenzungen unseres Lebens, zu den Einschränkungen unseres Wirkungskreises, durch einengende Lebensumstände, Gesetze, Krankheit, Alter und schliesslich durch den Tod. Wenn ein Fluss eingengt wird und sich nicht ausbreiten kann, dann wird er in die Tiefe getrieben. In der Tiefe finden wir Schätze, die wir an der Oberfläche nicht finden. Während Erfolge und Entfaltungsmöglichkeiten dem äusseren Fortschritt dienen, dienen Niederlagen und Begrenzungen dem inneren Fortschritt. In der Tiefe geschieht die Wandlung, die sich dann auch äusserlich auswirkt.

Jesus hat seine Grenzen bejaht: zunächst die Grenzen seines Auftrags. So sagt er: «Ich bin gesandt nur zu den verlorenen Schafen aus dem Hause Israels.» (Mt 15,24) Er bejahte auch die Grenze seiner Lebenszeit, wenn er sagt: «Ich treibe böse Geister aus und vollbringe Heilungen heute und morgen – am dritten Tag wird meine Tätigkeit vollendet. Es ist deshalb dringend notwendig, dass ich heute und morgen

und am folgenden Tag noch weiter wandere.» (Lk 13,32f) Wenn Jesus von einer dringenden Notwendigkeit spricht (im griech. Urtext bedeutet dies ein «göttliches Muss»), dann meint er die strikte Begrenzung auf die Aufgabe, die ihm aufgetragen ist. Jesus weiss um die Begrenzung seiner Erdenzeit und um seinen frühen Tod, den er mehrfach voraussagt.

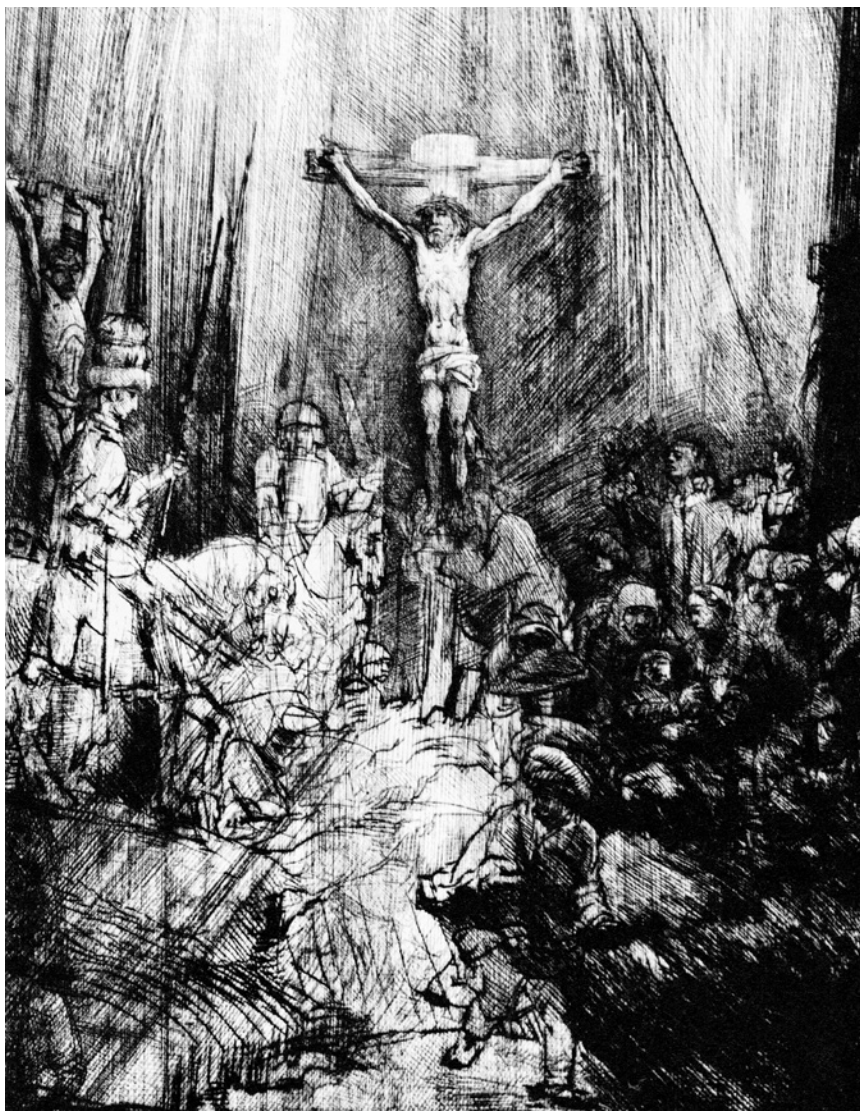
Äussere Begrenzungen erfordern ein um so intensiveres Lauschen auf das, was Gott will, um die kurze und kostbare Erdenzeit auszukaufen. Dazu gehört auch der bewusste Gang in die Tiefe. Und so verbringt Jesus viele Stunden in der Einsamkeit im Gespräch mit Gott. So heisst es in Matthäus 14,32: «Jesus stieg allein auf einen Berg um zu beten.» Oder in Lukas 6,12: «Jesus stieg auf einen Berg um zu beten, und er blieb die ganze Nacht über im Gebet zu Gott.» Oder in Markus 1,35: «Schon vor Tage stand Jesus auf und ging an einen einsamen Ort um dort zu beten.»

Die stärkste Begrenzung für Jesus waren seine Gefangennahme, bei der er von Menschen gefesselt und bedrängt wurde, und sein Tod am Kreuz. Rembrandt hat diese beiden Ereignisse eindrücklich geschildert (siehe Seiten 48/49).

Jesus ist gebunden und bedrängt von Menschen – von dummen Menschen. Therese v. Lisieux hat einmal gesagt: «Das schrecklichste Martyrium ist das Martyrium, von Gänsen zu Tode getrampelt zu werden», d.h. von Menschen, die nicht wissen, was sie tun!



Die Gefangennahme Jesu: Jesus wird bedrängt von «dummen» Menschen.



Die äusserste Begrenzung: festgenagelt am Kreuz. Hier ist alles erstarrt und dunkel.

Und schliesslich seine Grablegung:



Und was ist die Botschaft Jesu an seine Hörerinnen und Hörer?

Das grundlegende Wort steht in Matthäus 16,24: «Wer mir nachfolgen will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.» Sein Kreuz auf sich nehmen heisst, ja sagen zu all dem Einengenden, Unverständlichen, Sperrigen, Querliegenden in unserem Leben – zu allem, was unsere Pläne durchkreuzt. Es geht darum, dass wir uns gegen dieses Kreuz nicht auflehnen, sondern nach der Funktion dieser Begrenzungen fragen. Zum Bejahen der Grenzen gehört aber auch das Ja sagen zu den ganz normalen Grenzen wie Lebenszeit, Krankheit, Verlust von Menschen und Vermögen. Und es gehört dazu der Gang in die Tiefe – das sich Zurückziehen zur Kontemplation und zum Gebet. So wie es Jesus sagt: «Wenn du betest, gehe in deine Kammer, schliesse die Tür zu und bete zu deinem Vater im Verborgenen.» (Mt 6,6)

Mut zur Auferstehung

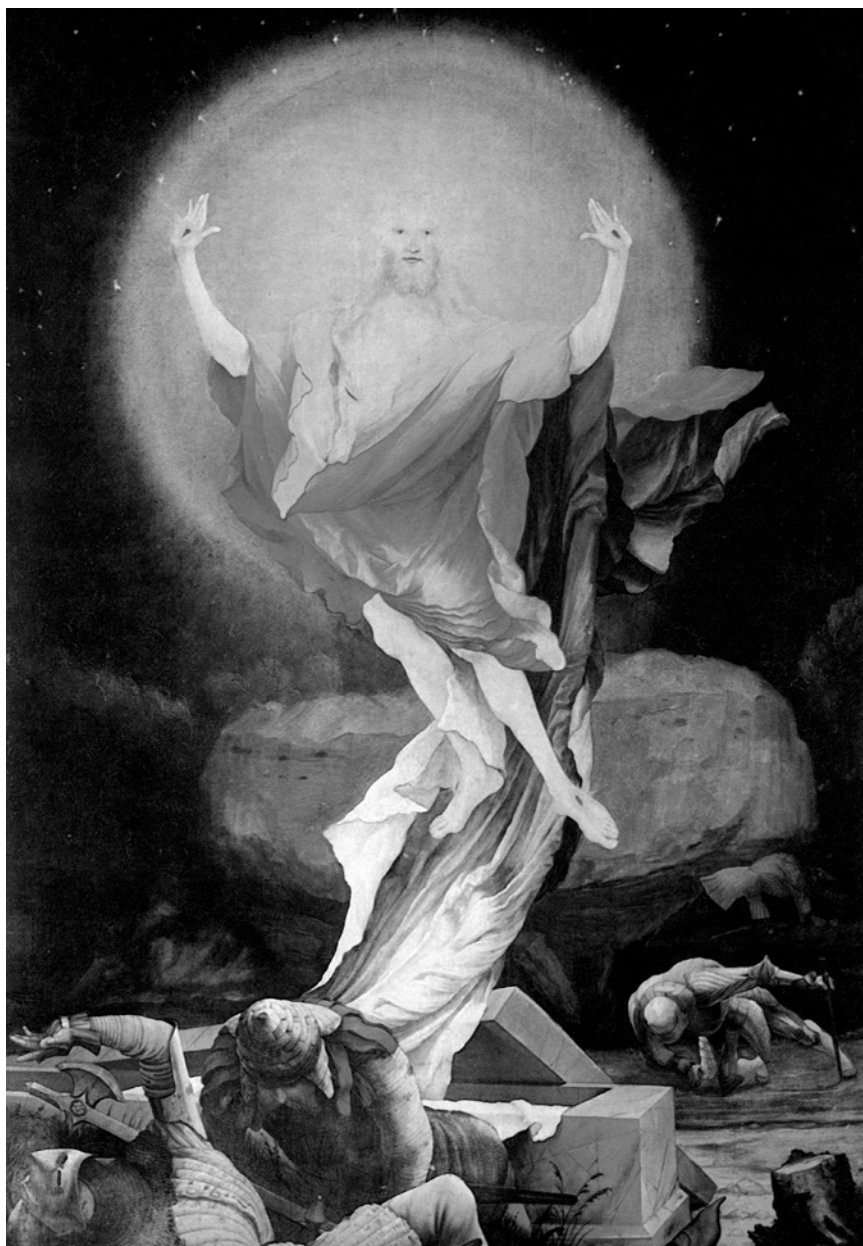
Und schliesslich noch eine achte Charaktereigenschaft: «Mut zur Auferstehung».

Jesus sagt: «Ich bin die Auferstehung und das Leben.» (Joh 11,25) und die Evangelien berichten, dass Jesus Tote aufgeweckt hat und selber von den Toten auferstanden ist. Nach dem Bericht des Lukas sagt der Auferstandene zu seinen Jüngern: «Seht meine Hände und Füsse, ich bin es selbst.» (Lk 24,39) Wenn es vorher geheissen hat, dass «Hände und Füsse festgenagelt» waren (Ps 22,17), dann sind jetzt die vorher bewegungsunfähigen Hände und Füsse wieder frei und beweglich!

Hände bedeuten die Fähigkeit zu handeln, etwas in die Hand zu nehmen.

Füsse bedeuten die Fähigkeit, einen Weg zu gehen, etwas unter die Füsse zu nehmen.

Mit den vorher gelähmten Händen und Füßen wieder handeln und wandeln zu können – das ist Auferstehung! Wir bleiben jedoch gezeichnet an Händen und Füßen. Die Zeiten



unserer Leiden und unserer Einengung gehören mit zu unserem Auferstehungsleben.

Und so hat Matthias Grünewald auch den auferstandenen Christus gemalt – mit den Wunden an Händen und Füßen (siehe Seite 53).

Und wie lautet die Botschaft Jesu an seine Hörerinnen und Hörer?

Jesus ruft ihnen zu: «Ich bin die Auferstehung und das Leben – wer an mich glaubt (d.h. wer mir vertraut und mit mir verbunden ist), der wird leben, auch wenn er stirbt (Joh 11,26). Und was heisst das praktisch? Am Abend bete ich manchmal ein Gebet von Detlef Block, das mit den Worten beginnt:

*Wieder ist ein Tag gelebt
und des Wegs ein Stück
nun da sich die Nacht erhebt
nimm ihn Gott zurück.*

In diesem Gebet heisst es im sechsten Vers:

*Lass mich meine Grenzen sehen
Gott, der Grenzen setzt
und aus ihnen auferstehen
diese Stunde jetzt.*

Was heisst das: Aus den Grenzen auferstehen? Es heisst, dass die Grenzen nicht das Letzte sind, sondern dass uns erneut die Auferstehungs-Sonne aufgeht und uns zu Worten und Taten befähigt, die über unsere natürlichen Grenzen hinausgehen.

Über meinen Schreibtisch hängt seit vielen Jahren ein Kalenderblatt, das mir irgendwann einmal ins Haus geflattert ist. Darauf steht:

Die Hummel

wiegt 4,8g.
Sie hat eine
Flügelfläche
von 1,45 cm²
bei einem
Flächenwinkel
von 6°.



Nach dem Gesetz
der Aerodynamik
kann die Hummel
nicht fliegen.

Aber die Hummel
weiss das nicht!

Dass der auferstandene Christus in uns lebt, heisst, dass seine Auferstehungskraft nicht an unsere sogenannten <natürlichen> Grenzen gebunden ist, sondern dass er uns ein zusätzliches Talent gibt (Mt 25,28 f), um das zu wirken, was uns und unseren Mitmenschen zum Heil gereicht.

Auch von Lazarus heisst es, dass er tot war. Er war an Händen und Füßen gebunden und sein Angesicht war verhüllt (Joh 11,44). Er konnte nicht handeln, nicht gehen und nicht sehen.

Doch Jesus ruft ihn und dann kann der Tote wieder handeln, gehen und sehen – er ist aus seinen Begrenzungen auf-erstanden.

Ich fasse zusammen:

So wie Jesus von Nazareth *seinen* Weg gegangen ist, so sollen wir *unseren* Weg gehen. Dabei ist Jesus von Nazareth unser Leitbild, nach dem wir uns immer wieder neu ausrichten und an dem wir uns immer wieder neu aufrichten können.

Christus ähnlich werden ist ein durch Gottes Geist gewirkter Prozess, der Charaktereigenschaften in uns wach ruft, die unser Leben allmählich vervollständigen im Sinne des Jesuswortes: «Ihr sollt vollständig sein, wie euer himmlischer Vater vollständig ist.» (Mt 5,48)

Johannes schreibt (1 Joh 3,2), dass wir in der Ewigkeit Christus «ähnlich» sein werden.

Christus ähnlich werden heisst deshalb der Ewigkeit entgegenreifen.

